



# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonntag, den 7. November 1880.

Nr. 523.

## Deutschland.

Berlin, 5. November. Die Veröffentlichung der zum 15. Oktober d. J. eingeführten Winterfahrpläne hat bei mehreren Bahnverwaltungen nicht zu dem vorchriftsmäßigen Termin, mindestens 14 Tage vor der Einführung stattgefunden, hauptsächlich, weil einige Änderungen der vorgelegten Entwürfe erst nachträglich ins Auge gefaßt oder die zu deren Durchführung erforderlichen Verhandlungen zu spät zum Abschluß gebracht worden sind. Es ist unerlässlich, einer derartigen Verzögerung in Zukunft vorzubeugen. Der Minister der öffentlichen Arbeiten führt in einem Erlass vom 29. Oktober d. J. diejenigen Gesichtspunkte auf, welche zur Regelung dieser Angelegenheit als Richtschnur zu dienen haben und daß seitens der Eisenbahn-Verwaltungen Alles aufgegeben werden wird, um die Vorlage gut durchgearbeiteter Fahrpläne pünktlich zu dem vorgeschriebenen Termin herbeizuführen.

Zur Ausführung des Kirchengesetzes, betreffend das Ruhegehalt der emeritierten Geistlichen, haben die Oberpräsidenten der betriebsführenden Provinzen kürzlich eine Verfügung an die Landräthe ihres Bezirkes erlassen, nach welcher die Gemeindefürsorgebehörden die Ermittlung der von den evangelischen Gemeindegliedern zu entrichtenden Steuerbeträge der Klassen- und klassifizierten Einkommensteuer für das Etatsjahr 1880—81 bei ländlichen Parochien an die Guts- und Gemeindevorstände, bei städtischen Parochien an die Magistrate sich zu richten haben, um die Stammtafeln einzusehen. Diese Tabellen werden alsdann durch die Konsistorien an den Oberkirchenrath eingereicht werden.

Nach § 12 Abs. 3 der den königlichen Provinzial-Schulkollegien durch Verfügung des Kultusministers vom 27. Juni 1878 mitgetheilten Prüfungsordnung für Lehrer an Taubstummenanstalten sollen die ausgestellten Zeugnisse abschreiben, das Prüfungsprotokoll und die schriftlichen Arbeiten im Original dem Minister eingereicht werden. Diese Bestimmung hat der Kultusminister durch einen Erlass vom 30. Oktober d. J. mit der Maßgabe aufgehoben, daß die Provinzial-Schulkollegien alljährlich eine Nachweisung über diejenigen Lehrer, welche die Prüfung bestanden haben, aufstellen sollen. Ein Namensverzeichnis der betreffenden Lehrer soll alljährlich in dem Centralblatt für die Unterrichtsverwaltung veröffentlicht werden. Wenn in einem Jahre keine Prüfung abgehalten ist, erwartet der Minister Balanzanträge.

In der Sitzung des Oberseamts vom 3. November kam der Zusammenstoß des Dampfers „Christian IX.“ von Kopenhagen und des Dampfers „Der Preuss.“ von Stettin zur Verhandlung. Das Seerecht zu Königsberg hatte entschieden, daß weder einem der beteiligten Schiffe oder Steuerleute, noch dem Booten eine Schuld beizumessen sei, daß vielmehr als Ursache der Kollision die mangelhafte Besetzung des Fahrwassers anzusehen sei. Der Reichskommissar hatte gegen diesen Spruch Beschwerde erhoben, das Oberseamt bestätigte jedoch den Spruch des Königsberger Seamts. Die Verhandlung am 4. November betraf das Bestehen der Schonerbrigg „Marie“ von Papenburg. Es kamen hierbei der Schiffer und dessen Frau und Kind zu Tode. Das Seamt zu Emden hatte seinen Spruch dahin abgegeben, daß der Untergang der „Marie“ auf ein Led zurückzuführen, daß die Ursache des letzteren aber nicht zu ermitteln sei, und es treffe den geretteten Steuermann Nottgers kein Verschulden. Gegen diesen Spruch legte der Reichskommissar Berufung ein, das Oberseamt bestätigte jedoch den Spruch erster Instanz.

Berlin, 6. November. Vom Dienstag ab wird das Abgeordnetenhaus voraussichtlich täglich Plenarsitzungen abhalten. Die Kreisordnungen werden der schon gebildeten Verwaltungskommission überwiesen werden, die für jede einzelne Kreisordnung um 7 Mitglieder aus der betreffenden Provinz verstärkt werden wird. Den nächsten Gegenstand der Beratungen wird dann die erste Lesung des Budgets bilden, die diesmal besonders lebhaft zu werden verspricht, so daß man drei Tage dafür in Aussicht nimmt. Seitens der nationalliberalen Partei wird wahrscheinlich Herr v. Bennigsen das Wort ergreifen. Der Fall ist kaum vorgetommen, daß man zwischen der Einbringung des Budgets und der ersten Lesung desselben mehr als eine Woche hat verstreichen lassen und es bleibt ja zu bedauern, daß die Ausführungen des Herrn Böttcher so lange

ohne Antwort vor dem Lande bleiben. Aber es muß auch berücksichtigt werden, daß die völlige Umgestaltung des Eisenbahnnetzes das Budgetstudium diesmal zu einem besonders schwierigen macht. Die geschäftliche Behandlung des Budgets wird der vorjährigen wahrscheinlich im Wesentlichen entsprechen, so daß das Extraordinarium und die schwierigeren Etats an die Kommission verwiesen werden.

Wie das „Berliner Tageblatt“ hört, laufen seit gestern fortwährend äußerst beunruhigende Nachrichten ein über den Zustand des Fürsten Viktor. Vorgestern hat der greise Patient eine Ohnmacht gehabt, welche ihn über eine Stunde fast sprachunfähig machte. Viele seiner Freunde sind aus Baden-Baden in die Schweiz nach dem Kanton Waadt geeilt, wo sich der Fürst seit Anfangs Oktober aufhält. Man erwartet das Schlimmste. Diese ungünstige Wendung ist übrigens ganz unerwartet eingetreten, da in jüngster Zeit der russische Kanzler schon so weit wieder hergestellt war, daß er vor circa einem Monat in der Schweiz den Besuch Gambettas hat empfangen und mit ihm eine zweistündige Unterredung pflegen können.

Die „Germania“ reproduziert eine Note der vatikanisch-offiziösen „Aurora“ folgenden Inhalts: „Wenn unsere Informationen genau sind, ist in den letzten Tagen ein Uebereinkommen zwischen dem h. Stuhle und dem russischen Staate über Fragen von großem religiösen Interesse geschlossen worden. Die seit vielen Jahren unterbrochenen Beziehungen würden demgemäß in ordentlicher Weise hergestellt werden.“

Die Befestigung von Galizien ist durch die Verhandlungen der Delegationen auf die Tagesordnung gesetzt; ein nicht gewöhnliches Interesse knüpft sich an diese Frage. Über die Befestigungen von Przemyel äußert sich ein Fachmann in der „Wiener Presse“ wie folgt:

„Man weiß, welche Unmengen von Bedürfnissen ein Riesengebiet der Neuzeit fordert, man weiß, daß diese nicht aus Galizien allein zu decken sind. Zudem müssen diese Kriegsvorräthe größtentheils über die Karpathen kommen, sämtliche Bahnen müssen gewiß vierzehn volle Tage arbeiten, um die Erfordernisse hinüberzuschaffen, welche für eine Offensive in die unwirthbaren Gegenden von Rußland, zum Erhalten einer Million Menschen auf dem engen Raum von einigen Quadratmeilen erforderlich sind. Man weiß, daß für diese Armee in der Offensive und in der Defensive eine große Anzahl stabiler Feldspitäler, Bäckereien, Munitionsdépôts, Waffen- und Munitionsdépôts, daß Unterkünfte, daß Belagerungsparke notwendig sind, die alle mittelst Eisenbahn anlangen und daß es Moments geben wird, wo eine wahre Unmasse von Eisenbahn-Betriebsmaterial bei der Armer vereinigt sein wird. Alles dieses konzentriert an jener Stelle, wo die Armee aufmarschirt, wo sie sich hält, also am San, in Przemyel!“

Ein Pulz Kosaken kann in zwei Tagen von Adamowka aus den Stapel von hundert Millionen, für die Armee von unendlichem Werth in Gefahr setzen, während die Armee noch nicht versammelt ist oder eben zu einer Operation ausgreift. Ja selbst wenn sie siegreich vorgeht, kann ein feindliches Nebenkorps in ein „offenes Przemyel“ eintreten, dadurch die Armee zur Umkehr, zum Stillstand zwingend. Die Folge davon wäre, daß wir eine Armee verwenden müßten, um unsere Basis zu decken, und das Resultat wäre: Schwäche und große Empfindlichkeit der Operations-Armee. Jeder Schritt müßte wohl überlegt werden, der sie von Przemyel entfernt; die Rüksicht kann nicht reifen, wo die Sicherheit nicht färr.

Nun nehmen wir aber den schlimmsten Fall: unsere Armee kann sich auch am San nicht halten, sie geht vielleicht nur momentan zurück nach Krakau oder Epres, welche kolossale Beute fällt mit der offenen Stadt Przemyel in die Hände des Feindes, eine Beute, deren Besitz er, dessen Nachschublinie lang, dessen Nachschubland arm ist, notwendig hat, um die Karpathen überschreiten zu können; eine Beute, unser Gut, das ihn erst offensivfähig macht. Die Karl-Ludwigbahn, die Bahn Przemyel-Dubapetz ist für ihn geöffnet, wo sie die Festung sonst unbreitbar geschnitten hätte. Er hat den Schienenweg ins Herz des Gegners, ohne dessen Besitz eine Risikoaarme der Neuzeit nicht vorwärts ziehen kann. Die Deutschen eroberten 1870 bis 1871 zehn Eisenbahnen, um sich die Bahnlinien

zu öffnen, und wie nahe ist es, durch fruchtbares Land, vom Rhein nach Paris, wie weit ohne Bahn von Brody an die Donau, und bald wären die Deutschen trotz der Bahn vor Paris verhungert.

Mit Przemyel und Krakau sind nach Zerschöpfung der Strecke Chyrow-Sambor die Karpathenbahnen unterbunden — die Strecke Przemyel-Krakau ist für den Feind unbenutzbar. Welch' immenser Wagenpark stele ihm mit Przemyel in die Hände! Welch' Tropheän an Geschütz und Material aus den nur selbstmäßig besetzten Punkten am San, die aufgegeben werden, wenn die Armee nicht dauernd verläßt! Przemyel darf daher nicht nur ein einfach besetzter Ort, es muß eine Festung sein, die eine lange Belagerung verträgt, die den ganzen Feldzug über sich hält.

Damit ist aber die Rolle von Przemyel noch nicht erschöpft. Przemyel muß der Brennpunkt der Landsturmbewegung im mittleren Galizien werden, dort müssen hunderttausend Gewehre und Millionen von Patronen für denselben eintreffen. Wenn die Armee auf Krakau zurückgeht, so liegt Przemyel in der Hand des nachziehenden Gegners und unterbricht oder bedroht seine Verbindungslinien. Zur Deckung derselben muß er Przemyel vorerst einschließen, muß es für den Landsturm unassbar machen. Przemyel ist auch das Thor, durch welches er von den über die Karpathen aus Ungarn kommenden Entschlossenen angegriffen wird, mag er am San oder vor Krakau stehen.

Hat aber die Festung Przemyel eine Besatzung von 15,000 Landwehrmännern und wird es durch 20,000 Landstürmern von Augen verteidigt, so muß sich die bei Przemyel vorbeigehende feindliche Heilarmee um 50 bis 60,000 Mann schwächen, um ihre Verbindungslinien sicher zu behaupten, was die Chancen zum Siege der ungeschwächten Heilarmee des Verteidigers um ebensoviel erhöht. Das ist die bindende Kraft der Festung, welche sie werthvoll macht.“

## Ausland.

Paris, 5. November. Elf Klöster sind heute Morgen in Paris gleichzeitig von der Polizei mit Hülfe der Pompiere „geklammert“ und die daselbst befindlichen Mönche und deren Freunde nach erfolgter Einnahme auf die Straße befördert worden. 22 Polizeikommissare mit ihren Sekretären, sowie 1200 Polizisten und etwa 500 Pompiere sind dabei thätig gewesen. Alles war „vortrefflich arrangirt“, so daß die Punkt 6 Uhr auf allen Punkten begonnenen Operationen schon vor 9 Uhr beendet waren. Die Polizeikommissare gingen überall mit energischer Rücksichtslosigkeit vor und ließen die ehemaligen Minister und Notabilitäten wie den Herzog von Broglie, Buffet, Depreux, Graf Malherbe, Cochon, Ripman und viele andere buchstäblich auf die Straße werfen. Diejenigen Personen, welche thätigen Widerstand leisteten oder die Polizei beschimpften, wurden sogar verhaftet. Auch ein Prior wurde verhaftet und nach dem Präfeldgefängnis geschickt. Im Ganzen haben innerhalb der Klöster und auf der Straße 66 Verhaftungen stattgefunden. Darunter befanden sich zehn Frauen, letztere wurden bald wieder freigelassen. 18 Personen, die zumest vornehmen Familien angehören, oder ultramontane Journalisten sind, befinden sich augenblicklich noch in Haft. Die Pariser Bevölkerung hat sich durchaus indifferent verhalten. Aus den Departements, woselbst heute unter Anderem in Orleans, in Pau, in Clermont und in Saumur die Ausführung der Märzdekrete stattfand, werden in den eingelaufenen Telegrammen keine tragischen Zwischenfälle mitgetheilt. Aus Tarascon wird weiter gemeldet, daß das in der Nähe dieser Stadt auf einer Anhöhe gelegene Kloster der Prämonstratenser, welches kastellartig gebaut ist, vollständig besetzt und in Verteidigungszustand gesetzt wurde. 60 Männer, sowie 3000 Laten, Männer und Frauen, sollen in dem Kloster eingeschlossen sein. Der „Temps“ meldet, daß Abtheilungen Infanterie und Kavallerie beordert worden seien, das Kloster zu umzingeln und durch Hunger zur Uebergabe zu nöthigen.

## Provinzielles.

Stettin, 7. November. Auf die heute, Sonntag Nachmittag 5 Uhr im geheizten Bellevue-Theater stattfindende Bürger-Versammlung machen wir unsere Leser und Mitbürger nochmals mit der dringenden Bitte aufmerksam, bei der Wichtigkeit der zur Verhandlung und Besprechung kommenden

Angelegenheiten und der bevorstehenden Stadterordneten-Wahlen der Versammlung nicht fernbleiben zu wollen.

Aus einem Wechsel, den eine Ehefrau acceptirt hatte, und auf welchem sich unter dem Accept der Name des Ehemannes der Acceptantin mit dem Zusatz „als ehelicher Beistand“ befand, wurde im Wege der Klage auch der Ehemann, als wechselseitig verhaftet, in Anspruch genommen; diese Klage aber unter nachfolgender Begründung für nicht den Gesetzen entsprechend erklärt: Die Namensunterschrift unter schriftlichen Urkunden begründet nur dann die formelle Rechtsverbindlichkeit der Urkunden für den Schreibenden, wenn sie für den Ausdruck des Willens, die in der Urkunde dem Unterschriftenden auferlegten Verpflichtungen zu übernehmen, gelten kann. Diese Voraussetzung trifft da nicht zu, wo der Namensunterschrift Worte beigefügt sind, welche nach ihrem gewöhnlichen Verständnisse eine solche Absicht ausschließen. Und hiervon ausgegangen und in Betracht gezogen, daß die der Unterschrift beigefügten Worte „als ehelicher Beistand“ nach ihrer gewöhnlichen, auch in der Geschäftssprache allgemein anerkannten Bedeutung nicht die Absicht der Uebnahme eigener Verpflichtungen, vielmehr lediglich die Ertheilung des ehemännlichen Konsenses zur Wechselverpflichtung ausdrücken, so kann von einer Mitverhaftung des Ehemannes aus dem Wechsel nicht die Rede sein. (Orr.-Ztg.)

Am 17. April d. J. fand auf dem Hofe des Grundstücks Pelgerstraße 11 zwischen verschiedenen Hausbewohnern eine Kauferei statt, über deren eigentlichen Verlauf nichts Bestimmtes festgestellt wurde, welche jedoch dadurch einen traurigen Abschluß fand, daß einer der Beteiligten, der Arbeiter Gau, einen Messerstich in den Unterleib erlitt, in Folge dessen Verblutung eintrat und Gau in kurzer Zeit verstarb. Anfangs wurde der Arbeiter Alb. Karl L. e. gefänglich eingezogen, als verdächtig, den tödlichen Stich beigebracht zu haben, und es wurden auch einige Belastungsmomente entdeckt, dieselben waren jedoch nicht hinreichend, eine Anklage auf Körperverletzung mit tödlichem Erfolge gegen ihn zu eröffnen; dagegen wurde er, sowie der Arbeiter Alb. Ferd. Wild. Müller, der sich gleichfalls an der Kauferei betheiligt hatte, auf Grund des § 227 des Strafgesetzes zur Nachschaffung gezogen, nach welchem derselbe zu bestrafen ist, der an einer Schlägerei, bei welcher ein Mensch den Tod gefunden, betheiligt. Beide hatten sich in der gestrigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts zu verantworten und wurde gegen Jeden auf eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten erkannt.

Wir wollen nicht unterlassen, auch an dieser Stelle darauf aufmerksam zu machen, daß heute, Sonntag, Nachmittag die erste Quartett-Solree der Herren Kaltwasser, Höpke, Kunde und Krabbe im Saccow'schen Saale (Alte Liebertafel) stattfindet. Zum Vortrag gelangt: G-dur-Quartett Nr. 1 von Mozart, Ragio n. d. C moll-Quartett von Rubinstein und das B-dur-Quartett op. 18 Nr. 6 von Beethoven.

Im Victoria-Theatre findet heute die erste Aufführung der alten, beliebten Posse „500,000 Teufel“ statt und ist dieselbe auf das Sorgfältigste einstudirt und durch viele theils gefängliche, theils dekorative Einlagen wirkungsvoller gestaltet, so daß den Besuchern dieses Theaters ein vielversprechender Abend bevorsteht, an welchem sie oft werden Gelingen haben, herzlich zu lachen. Möge der Director ihre Bestreben, im Repertoire die Ueberfüllung zu bieten, durch ein volles Haus gelohnt werden.

Der Postdampfer „Titania“ ist mit 10 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am 4. November früh eingetroffen und mit 15 Passagieren am 6. November Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

## Bemischtes.

(Um zwei Pfennig.) Als Minister von Maffow 1767 beim alten Fritz die Vermehrung der Beamtenstellen bei der Kurmärkischen Kammer beantragte und seine Mehrforderung mit der erheblichen Zunahme des Schreibwerks zu motiviren suchte, schrieb der König an den Rand der Vorlage: „Die Cur Markische Cammer Schreibet dem Teufel ein Ohr ab und mit aller Schreibernerey kömmt nichts heraus als Viles patronen-



papier zu Samlen, das weiter nichts nützt als das es zum verschleissen ist.“ Es scheint nicht, als ob das Prinzip, das der König hier aufstellt, in der preussischen Beamtenhierarchie Anklang gefunden hätte; denn sonst gehörten Aktenstücke wie das folgende zu den Unmöglichkeiten. Man lese und — staune:

„Verhandelt Potsdam, den 16. September 1880.

Bei kalkulatorischer Prüfung der von der Oberrechnungskammer gelegten Rechnung für das Jahr vom 1. April 1878 bis Ende März 1879, die Ausgaben für die Oberrechnungskammer und den Rechnungshof des deutschen Reiches enthaltend, nebst der angehängten Extraordinärenrechnung, sowie der beigefügten Rechnung über Einnahme und Ausgabe an Schreibmaterialien und an Geschäftsformularen für dasselbe Jahr hat sich zu erinnern gefunden:

Seite 81, Titel 11 a. Nr. 1.

Der von dem Kassellan Schulze für die Monate Februar und März zu entrichten gewesene Beitrag zu den Kosten der Schornsteinreinigung berechnet sich nach dem Jahresbetrage von 6,25 M. auf 1,04 M. Derselbe wird jedoch in der vorliegenden Rechnung nur auf 1,02 „ angegeben und erscheint in dieser Höhe durch Absetzung von den Ausgaben in Einnahme. Es sind hiernach von den überhaupt gezahlten Schornsteinreinigungskosten der Kasse 0,02 M. zu viel zur Last geblieben.

(gez.) Frischmüller, Rechnungsrath.“

Dieses denkwürdige Aktenstück ist sodann durch den Chefpräsidenten der Oberrechnungskammer, Wirklichen Geheimen Rath von Stünzner, durch Schreiben vom 18. Oktober 1880 dem Vizepräsidenten des Staatsministeriums „mit dem Antritte des geneigten weiteren Veranlassung ganz ergebnis überfaßt“ worden. Graf Stolberg hat Schreiben und Anlagen respektmäßig dem Finanzminister Bitter überwiesen und dieser daraus eine Vorlage an das Abgeordnetenhaus gemacht, die sechs Foliosseiten mißt und hoffentlich ohne Ministerkrisis oder Landtagsauflösung die fatale Staatsangelegenheit der zwei Pfennig aus der Welt schaffen wird.

Während man in München Berliner Blätter konsultiert und während auf dortige Anregung gegen sie in Berlin Anlagen auf Majestätsbeleidigung eingeleitet werden, weil sie sich in ziemlich harmloser Art über manche Eigentümlichkeiten des Vater-Königs geäußert haben, scheint man gegen die einheimischen Blätter milder gestimmt zu sein. Die letzte Nummer des Sigi'schen „Vaterland“ enthält die folgende Notiz: „Die Anwesenheit Richard Wagner's, welcher vorgestern Abend von Sr. Maj. dem König, der sich ihm wieder zugeordnet haben soll, in Audienz empfangen werden sollte, soll mit den königlichen Plänen betreffs Herrensheimers zusammenhängen. Auf der schönen Insel wird bekanntlich ein kolossales Schloß zc. zc. nach dem Muster von Versailles gebaut, was allerdings viele Jahre dauern und noch mehr Millionen — man spricht von 32—40 — kosten wird, wenn nicht wunderbare preussische Wendungen dazwischen treten. Der Bau eines Opernhauses, ganz im prunkvollen Stile Ludwig XIV. von Frankreich, soll beschloffen sein. Dasselbe käme an die

Stelle des Bräuhauses, welches ehemals die Domkirche der Bischöfe von Chemnitz war, die zur Zeit der herkömmlichen Klosteraufhebung von einem gewissen Fiedlinger um eine Bagatelle gekauft und in ein — Bräuhaus verwandelt wurde! Ein Theil der Defonomiegebäude würde zu Wohnungen für die bei den Opernaufführungen mitwirkenden Sänger und das Orchester hergerichtet. Das Orchester würde unterirdisch, dem Zuschauer nicht sichtbar, placirt. Nur solche Gäste sollen als Zuhörer geladen werden, von denen der König gewiß ist, daß sie Wagner zu beurtheilen und die königlichen Intentionen ganz zu erfassen vermögen. Ein besonderes Dampfschiff, ganz nach dem Schiffe des fliegenden Holländers, soll dazu gebaut werden; auf dem Verdeck des von schwarzen Eisenwänden umrahmten Schiffes soll nichts als der Mast sammt einer roten Flagge mit silberner Inschrift sichtbar sein u. s. w.“ — Derselbe Nummer enthält einen Leitartikel über das Münchener Hoftheater, voll von den infamsten Schimpfereien, zumal gegen die „Semiten“, „die auf der Bühne und im Orchester dirigiren“, das heißt gegen den genialen Kapellmeister Levy und gegen Ernst Bossart. Daß von diesen der Erstere nicht mehr Jude ist, der Letztere es niemals war, genirt den großen Geist des Dr. Sigi weiter nicht.

Eine recht erbauliche Rechtsprechung wird aus Arkansas gemeldet: Ein farbiger Rand vor nicht langer Zeit vor dem dortigen Richter. Der Neger hatte einen Menschen und einen Esel erschlagen und sollte eben sein Straferkenntnis empfangen. Der Richter war sehr gnädig und fragte großmüthig den Farbigen, ob dieser nach dem Texasischen Kriminalrecht oder dem Kriminalcode von Arkansas gerichtet zu werden wünsche. Der Sünder bejahte sich nicht lange und erklärte, er wolle nach dem Strafgesetzbuche von Arkansas abgetheilt werden. „Gut“, — versetzte der Richter — „dann spreche ich Euch wegen Tödtung des Esels frei, aber wegen des Mordes werdet Ihr gehängt.“ Das gesteht dem Neger, der seinen Hals retten wollte, gar nicht. Er nahm daher rasch wieder das Wort und meinte, unter den Umständen wäre es ihm lieber, wenn nach den Texasischen Gesetzen mit ihm verfahren würde. „Wohlan“, sagte der Richter, „dann spreche ich Euch wegen des Mordes frei, aber wegen der Tödtung des Esels werdet Ihr gehängt.“

Folgende etwas spulgeschichtenhafte Mittheilung wird der „W. A. Ztg.“ aus Leitmeritz, 30. Oktober, gemacht: Ein höchst mysteriöser dreifacher Mord kommt aller Wahrscheinlichkeit nach bei der am 15. November hier stattfindenden vierten Schwurgerichtssitzung zur Verhandlung. Es dürfte ca. ein Jahr her sein, als der im Erzgebirge hart an der sächsischen Grenze liegende Ort Zinnwald durch eine schauderhafte That in nicht geringe Aufregung versetzt wurde. Man fand nämlich in einem dortigen Häuschen die Frau eines gewissen K. sammt ihrer sehr schönen Tochter durch Giftmord getödtet; der Besitzer des Häuschens aber war verschwunden. Erst einige Tage später wurden eine Partie blutiger Kleider, in einem Ballen gebunden, in dem nahen Walde aufgefunden. Man vermutete daher mit Recht, daß K. die That vollbracht, dann die Kleider gewechselt und geflohen sei. Andere glaubten wiederum, K. sei nach der That in eins der außer Betrieb gesetzten Zinnberg-

werke gesprungen und auf diese Weise dem Arme der Gerechtigkeit entrückt. Das Häuschen erbt hierauf der Sohn, ein, wie es hieß, mit einer Schauspielerin herumziehender, nicht im besten Leumund stehender Mensch. Der Sohn zog nicht ein, sondern verkaufte später sein Erbe einem Insassen. Dieser richtete das Bisthum ein und lebte schlicht und recht weiter. In einer Nacht träumte (i) er, der verschollene K. träte zur Thüre herein, wunderte sich, daß sein Häuschen okkupirt sei und wollte nun daran gehen, den neuen Besitzer vor die Thüre zu setzen. Der Letzte wehrte sich mit aller Macht gegen dieses Ansinnen; es kam zum Handgemenge — selbstverständlich Alles im Traume — und als endlich der neue Besitzer den K. glücklich bis zu dem Stalle gedrängt und dort niedergeworfen hatte, verschwand die Vision. Dem Träumer ging die Sache am andern Tage im Kopfe herum. Plötzlich kam ihm der Gedanke, an der Stelle, wo K. im Traume verschwunden, nachzugraben. Er machte sich sogleich daran, und als er die Bohlen entfernte, kam aus der Stallkammer der halbverwesene Kopf eines Menschen und später der ganze Leichnam desselben zum Vorschein. Die Gerichtsbehörde veranlaßte sogleich die Ausforschung und Inhaftnahme des Sohnes. Nach eintündlicher Untersuchung wurde derselbe dem hiesigen Kreis- und Strafgericht eingeliefert. Er bestritt auf seine Schuldlosigkeit. K., der des dreifachen Mordes Verdächtige, ist noch ein junger Mann von nicht unangenehmem Aussehen.

Ein Doppelmord aus ähler Laune. Aus London schreibt man unterm 3. November: In der Nähe von Chislehurst ist vor einigen Tagen ein schrecklicher Doppelmord verübt worden. Der Mörder hat nun auch ein volles Geständnis seines Verbrechens ohne das geringste Zögern der Reue abgelegt. Er war kurz vor Begehung des Verbrechens aus einer Schenke ausgewiesen worden und befand sich in schlechter Laune. Da er gerade einen geladenen Revolver bei sich trug, beschloß er, jemand zu tödten. Er wählte einen ihm bekannten Wildhüter, gegen welchen er auch nicht den geringsten Groll im Herzen trug, und lodte denselben unter dem Vorwand, Wildbuben begegnet zu sein, nach dem Walde, wo er ihn lauthell niederstieß. Nach gethaner Arbeit spiegelte er der Frau des Wildhüters vor, daß ihr Mann verwundet im Walde liege, führte sie zur Thatstätte und schoss auch sie erbarmungslos nieder.

### Telegraphische Depeschen.

Wien, 6. November. Der österreichisch-ungarische Botschafter beim Berliner Hofe, Graf Sgheyntz erhob in den ungarischen Regierungskreisen Vorstellungen wegen der jüngsten Maßnahmen gegen das Deutschthum, indem er das lebhafteste Bedauern über den übeln Eindruck aussprach, welchen dieselben in Deutschland hervorriefen. Die Vorstellungen sollen nicht ohne Eindruck geblieben sein.

Pest, 6. November. Der Budgetausschuß der österreichischen Delegation hat von dem Extraordinarium des Marinebudgets im Ganzen 270,000 Gulden gestrichen.

Marseille, 6. November. Nach einer Mittheilung Rochefort's, welcher von Mailand herher zurückgekehrt ist, soll der Gesundheitszustand Garibaldi's ein sehr bedenklicher sein.

Petersburg, 6. November. Wie der „Re-

gierungsbote“ meldet, hat am 4. d. Mts. die erste Sitzung zur Umarbeitung des Preßgesetzes unter dem Vorsitz des Präsidenten des Ministerkomitees, Grafen Baluiew, stattgefunden.

Der große politische Prozeß vor dem hiesigen Militär-Kreisgericht hat heute Vormittag um 11 Uhr begonnen.

Bukarest, 6. November. Oberst Dabja ist zum Minister der öffentlichen Bauten ernannt worden. Der Ministerpräsident Brătianu übernimmt nunmehr definitiv das Portfeuille der Finanzen, welches er seit der Ernennung Campineano's zum Gouverneur der Bank interimistisch verwaltete.

Das amtliche Blatt veröffentlicht einen Tagesbefehl des Fürsten Karl, in welchem dieser den Truppen im Lager bei Roman seine volle Zufriedenheit mit den von der Armee gemachten bedeutenden Fortschritten ausdrückt.

Philippopol, 6. November. Das Urtheil in dem Prozesse gegen die Mörder der Frau Skobeleff ist nunmehr publizirt worden. Dasselbe lautet gegen zwei Montenegriner auf Todesstrafe, ein Macedonier wurde zu 12jähriger Zwangsarbeit und der Bruder des Leutenants Uziatis als Mitschuldiger und Helfer zu sechsmonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt.

London, 6. November. Dem „Standard“ zufolge hätte das Kanalgewässer unter Admiral Hood den Befehl erhalten, nächsten Dienstag nach der trischen Küste abzusegeln. Die trische Landflotte habe einen Aufruf erlassen, in welchem zu Geldbeiträgen behufs Bildung eines Vertheidigungsfonds aufgefordert werde.

Die „Times“ bespricht die Rede des österreichisch-ungarischen Ministers von Haymerle und äußert dabei, die Entscheidung darüber, ob zur weiteren Lösung der Orientfrage ein weiteres Vorgehen stattfinden solle oder nicht, hänge lediglich von Europa ab, England könne diese Entscheidung gleichviel, wie diese ausfalle, mit reinem Gewissen acceptiren. Englands eigene und unmittelbare Interessen seien zu wichtig, als daß man den Versuch machen sollte, allein eine Frage lösen zu wollen, welche Europa anzurühren ablehne. Unter diesen Umständen werde sich hoffentlich die griechische Politik auch fernerhin durch Klugheit und Behutsamkeit leiten lassen.

London, 6. November. Dem „Reuter'schen Bureau“ geht aus Teheran die amtliche Meldung zu, daß Abdol Kader die Kurden, welche in Persien einfielen, verlassen hat und sie nun unter dem allerniedrigsten Oberbefehl Hamzah Aga's stehen.

Der englische Konsul in Urumtsch, Abbot, ist in Labriz eingetroffen.

Newyork, 6. November. Weitere Meldungen über das Resultat der Wahlen bestätigen, daß die Republikaner in dem neuen Repräsentantenhaus eine Majorität von 12 Stimmen haben werden.

Washington, 5. November. Schatzsekretär Sherman hat dem Adjunkten im Schatzdepartement zu Newyork den Auftrag ertheilt, Offerten auf den Verkauf von 6proz. Bonds von 1880 wie bisher jeden Mittwoch entgegenzunehmen. Die Offerten müssen sich strikte auf die Bonds dieser Klasse beschränken. Sherman autorisirt den Adjunkten ferner, im Laufe dieser Woche für 1,500,000 von diesen Bonds anzukaufen zum Maximalpreis von 102,75.

## Das unheimliche Haus.

Roman

von

Ewald August König.

35)

Er öffnete aber doch tapfer die Thür und trat ein.

Friedrich Wärtner saß in seinem Lehnstuhl am offenen Fenster, der Schwester gegenüber, die ein Buch in der Hand hielt, aus dem sie ihm vorgelesen hatte.

„Herr Pempel?“ sagte Hedwig in großem Erstaunen. „Das ist eine seltene Ehre —“

„Jawohl, eine Ehre für mich!“ unterbrach sie der Hüne rasch, „eine sehr große Ehre, für die ich meinem kleinen Freund Hedwig recht dankbar bin. Sie kennen ja meinen Freund! Ein ausgezeichneter Mensch, mein Fräulein, Sie dürfen mir's glauben, ein herzensguter Kerl — Charakter wollte ich sagen, ein braver Sohn —“

„Ganz gewiß“, nickte Hedwig, als er in wackelnder Betrübnis abtrat, und ein freundliches Lächeln umspielte dabei ihre rosigen Lippen; „er ist uns immer ein treuer Freund gewesen, und wir haben ihn recht lieb gewonnen.“

„Haben Sie das wirklich?“ fragte Pempel lebhaft. „Lieb muß man ihn gewinnen, ich will darauf schwören, daß er einmal ein sehr liebevoller Mann wird.“

Hedwig bot ihm einen Stuhl an; ihr Bruder blickte erwartungsvoll zu dem Hünen auf, der die Akten, welche er in der Hand hielt, ganz vergessen zu haben schien.

„Er war lange nicht hier“, sagte Friedrich; „wir haben ihn jeden Tag erwartet —“

„Er wollte heute kommen“, fiel ihm Pempel ins Wort; „auf dem Wege hierher begegnete er mir — er hat mir diese Akten für Sie mitgegeben. Nehmen Sie es ihm nicht übel, daß er nicht selbst gekommen ist; er fühlt sich sehr unglücklich.“

„Unglücklich?“ fragte Hedwig bestürzt. „Was ist ihm begegnet? Seine Mutter ist doch nicht erkrankt?“

„Gesund, wie ein Fisch im Wasser“, erwiderte

der Große; „das ist's nicht. Ich will's Ihnen sagen, Fräulein, aber Sie dürfen mich nicht ansehen — es macht mich konfus.“

„Es ist nicht zu glauben, daß Sie so schüchtern sein sollten“, sagte der Schreiber lächelnd; „ich bin immer recht froh, wenn meine Schwester mich ansieht.“

„Ja, das mag wohl sein“, fuhr Pempel fort und streichelte seinen hellblonden Bart; „es ist eben nicht Jedermanns Sache — mein kleiner Freund kann's auch nicht, sonst wäre er sicherlich selbst gekommen. Ich hab's ja gerne übernommen, einen Freund darf man nicht im Stich lassen und ich müßte ihm von Herzen wünschen, daß ich ihm eine recht gute Antwort bringen dürfte.“

„Eine Antwort?“ fragte der Schreiber, während Hedwig sinnend vor sich hinblinzelte. „Sollen Sie an uns eine Frage richten?“

„Jawohl — ich glaub' nicht, daß Sie es erathen werden, und wenn das Fräulein mich nicht ansehen will —“

„Sprechen Sie nur!“ sagte das Mädchen leise. „Mein kleiner Freund möchte Sie belächeln und er hat nicht den Muth, es Ihnen zu sagen. So, nun ist's heraus“, fuhr Pempel, schwer aufathmend, fort; „jetzt wissen Sie, was ihn so unglücklich macht.“

„Er liebt Dich!“ wandte sich der Bruder zu seiner Schwester, deren Antlitz dunkelroth glühte. „Ich hab's längst gewußt!“

Hedwig schüttelte das Haupt und ein leiser Seufzer entrang sich ihren Lippen. „Ich verlasse Dich nicht“, sagte sie leise.

„Das sollen Sie auch nicht“, erklärte der Hüne hastig; „es ist ja Alles schon abgemacht, wie es später werden soll, wenn Sie meinem kleinen nur das Jawort geben. Ihr Bruder soll auch sein Bruder sein; in dem hübschen Häuschen da draußen bekommt er sein eigenes Zimmer, nichts soll ihm fehlen. Und was Rudolf verspricht, das hält er, darauf dürfen Sie sich verlassen. Mit seiner Mutter hat er schon geredet; sie ist mit Allem einverstanden und der Doktor Leitenring hat ihm eine sorgenfreie Zukunft versprochen.“

„Und ich kann auch noch arbeiten“, fügte Friedrich hinzu; „was ich bedarf, werde ich verdienen. Also dürfen Rücksichten auf mich Dich nicht hin-

dern, dieses Glück anzunehmen, Schwester. Freilich mußt Du selbst wissen, ob Du seine Neigung erwidern kannst, ob Du glaubst, an seiner Seite glücklich zu werden.“

„Daran ist ja gar nicht zu zweifeln“, unterbrach ihn Pempel. „Ein so vornehmlicher Mensch, wie mein kleiner Freund, bietet Alles auf, seine Frau glücklich zu machen, und thäte er es nicht, so bin ich auch noch da, um ihm den Kopf zu waschen. Also sagen Sie Ja, mein Fräulein; wenn das Wort einmal heraus ist, dann wird's Ihnen leichter ums Herz werden.“

Wie aus einem Traum erwachend, blickte Hedwig auf; sie hielt die Augen einige Sekunden lang mit der Hand bedeckt, indes die Blide der Beiden voll ungeduldiger Erwartung auf ihr ruhten.

„Er soll selbst kommen“, sagte sie endlich, und Nikolaus Pempel — herzlich froh, seine Aufgabe soweit gelöst zu haben — erhob sich sofort, um dem Freunde diese Antwort zu bringen.

Rudolf Helwig kam — selbstverständlich ohne Zögern.

Eine Stunde später schritt er — Arm in Arm mit Hedwig Wärtner — durch die belebten Straßen so heiter und vergnügt, als ob niemals auf sein Glück ein Schatten fallen könnte.

Und als Hedwig nun der Mutter Rudolfs gegenüberstand und die alte Dame, den Regungen ihres edlen Herzens folgend, die Arme ausbreitete und das schüchtern, zitternde Mädchen lange Umschlingungen hielt, da zerrannen und schwanden alle Besorgnisse, wie leichte Nebelwolken vor den Strahlen der Sonne.

„Du liebes, gutes Kind, sollst mir als Tochter von ganzem Herzen willkommen sein“, sagte Frau Helwig tiefbewegt; „wir Beide werden schon mit einander auskommen, dafür bangt mir nicht. Und Deines Bruders wegen mach Dir keine Sorgen, wir haben hier Raum genug, und an allem Uebrigem fehlt's auch nicht.“

„Nun? Was hab ich Dir gesagt?“ triumphierte Rudolf. „Ist es nicht ein unschätzbare Glück, eine solche Mutter zu besitzen?“

„Wir wollen sie lieben und ehren und Gott danken, daß er sie uns noch recht lange erhalten möge“, erwiderte Hedwig, und die Verlobten schlossen beide die alte Frau in ihre Arme.

„Ich hätte's nimmer geglaubt, daß er den Muth finden würde, um Deine Hand zu werden“, sagte Frau Helwig scherzend, während sie bald ihrem Sohne, bald dem Mädchen in die leuchtenden Augen schaute.

„Ich würd's auch nicht fertig gebracht haben“, antwortete er in demselben Tone; „Du weißt ja, daß ich Tagelang herumging wie ein Träumender und die Worte nicht finden konnte, die ich ihr sagen wollte. Mein Freund Pempel hatte auch nicht den Muth, ihr in die Augen zu sehen, aber ich drängte ihn heute so lange, bis er ging.“

„Dein Freund ist ein braver Mensch“, flüsterte ihm Hedwig zu; „und mag er auch die Kraft eines Riesen besitzen, er hat das Herz und das Gemüth eines Kindes.“

„Wo ist der Onkel?“ fragte Rudolf, sich zur Mutter wendend, und ein besorgter Zug glitt dabei flüchtig über sein Antlitz. „Er wird große Augen machen, wenn ich ihm meine Braut vorstelle.“

„Ich habe ihn schon vorbereitet“, beruhigte sie ihn lächelnd; „es war besser so. Er hat nun Zeit gehabt, darüber nachzudenken und sich mit dem kommenden Dingen zu befremden. Er ist mit Fräulein Grünwald und dem Doktor Leitenring im Salon —“

„Dann stelle Du uns vor, Mutter!“ bat Rudolf. „Ich hoffe, er wird uns nicht unfreundlich bezeugen.“

Herr August Starke blickte allerdings die Braut seines Neffen mit unverhohlenen Erstaunen an — er mochte wohl nicht erwartet haben, daß die Verlobung schon so bald erfolgen werde. Aber nachdem er die Thatfache begriffen hatte, blieb er das holde Mädchen in seinem Hause mit so warmen und herzlichen Worten willkommen, daß in dem jungen Herzen auch nach dieser Seite hin keine Bedenken mehr aufsteigen konnten.

Mit derselben Lebenswürdigkeit kam Doktor Leitenring dem Brautpaar entgegen, und mit Helene war Hedwig sehr rasch befreundet.

Man plauderte über Vergangenes und Zukünftiges, und der alte Buchhalter braute inzwischen mit Hilfe des Dienstmädchens eine Bowle, um das große Ereigniß dieses Tages würdig zu feiern.

Frau Helwig führte die jungen Mädchen ins Wohnzimmer, um ungestörter mit ihnen plaudern



zu können; die Herren blieben im Salon allein und schlürften mit Behagen den köstlichen Trank, welchen der Buchhalter ihnen bereitet hatte.

„So kann ein einziger Augenblick Alles umgekalten, wie unser großer Dichter sagt,“ versetzte Rudolf, das Glas erhebend. „Wer weiß heute, ob nicht auch der Antiquar Farnow in einem solchen günstigen Augenblick sein verlorenes Kind plötzlich wiederfindet!“

„Wie kommen Sie auf dieses Thema?“ fragte der Doktor überrascht.

„Der Gedanke an den alten Mann fuhr mir jedoch durch den Sinn; war Farnow noch nicht bei Ihnen?“

„Sie müßten es doch wissen! Was sollte er auch bei mir?“

„Er hatte mich gebeten, Ihnen seine Entdeckung zu berichten und Ihnen Rath darüber einzuholen, aber wir waren in den letzten Tagen so sehr mit anderen Dingen beschäftigt, daß ich nicht daran denken konnte, seinen Wunsch zu erfüllen. Er hat den Ring gefunden, den das Kind am Tage seines Verschwindens trug. Es ist unzweifelhaft derselbe Ring. Um so befremdender muß es erscheinen, daß Farnow den Namen des Mannes nicht nennen darf, der ihm den Ring gebracht hat.“

„Er darf diesen Mann nicht namhaft machen?“

entgegnete der Anwalt. „Was hindert ihn denn daran?“

„Es ist ihm verboten worden, und er behauptet, die Gründe dieses Verbotes als triftig anerkennen zu müssen. Den Ring will der Betreffende in Wien von einem Trödler gekauft, und der Trödler soll ihn vor vielen Jahren von einer alten Zigeunerin erhalten haben. Sodann behauptet der Betreffende, der Trödler sei längst gestorben; es findet sich also auch nach dieser Seite hin keine Fährte, die man verfolgen könnte.“

„So mag der Antiquar annehmen, daß ein seltsamer Zufall ihm den Ring wieder in die Hände gespielt habe,“ sagte der Anwalt nachdenklich; „das Kind wird längst gestorben sein.“

„Ich habe nun trotz alledem zu erforschen gesucht, von wem Farnow den Ring erhalten haben kann,“ nahm Rudolf wieder das Wort, „und das Resultat meiner Nachforschungen ist ein sehr merkwürdiges. Der polnische Graf ist an jenem Morgen bei dem Antiquar gewesen. Nach diesem Besuch war Farnow, wie seine Magd behauptet, sicherhaft aufgeregt.“

„Das ändert die Sache!“ rief der Anwalt lebhaft. „Diese Mittheilung weckt Erinnerungen in mir, die — aber ich darf darüber noch nicht reden.“

„Also Graf Krosinski war im Besitze des Ringes?“

„So glaube ich; mit Sicherheit will ich es nicht behaupten.“

„Und Farnow will nicht verrathen? Er behauptet, es sei ihm verboten worden? Das klingt verdächtig. Welche Gründe könnten den Grafen zu diesem Verbot zwingen? Farnow soll zu mir kommen, er muß mir seinen Rath einbringen.“

Der alte Buchhalter, der eben die Gläser wieder gefüllt hatte, blinzte ihn betroffen an.

„Hegen Sie einen Verdacht gegen den Polen?“ fragte er.

„Schenken Sie ihm volles Vertrauen?“ erwiderte Leitenring ausweichend.

„Nein, mich ärgerte sogar, daß mein Chef so zuvorkommend gegen ihn ist. Ich müßte mich sehr irren, wenn wir nicht erster Tage durch eine Verlobung überrascht würden.“

„Des Grafen mit der Tochter Ihres Kommerzienraths?“

„Jawohl,“ nickte der alte Mann. „Es ist freilich nur eine Vermuthung, aber ich glaube nicht, daß ich mich täusche. Und wenns geschieht, dann möchte ich behaupten, es sei von Seiten des Grafen Berechnung gewesen. Hat der Herr Kommerzienrath noch nicht mit Ihnen geredet?“

„Vorüber?“

„Ueber falsche Banknoten —“

„Hat der polnische Graf dabei auch seine Hände im Spiele gehabt?“

„Das glaube ich nicht, und ich werde mich auch hüten, etwas zu behaupten, was ich nicht beweisen kann. Diese falschen russischen Banknoten sind von einem Andern für Rechnung des Grafen bei einem Bankhause in Breslau eingezahlt worden. Später erst wurde die Fälschung entdeckt. Das Haus reklamirte die Summe, aber der Graf hatte sie bereits bei uns erhoben. Das Breslauer Bankhaus wird den Schaden tragen müssen.“

„Und was ist weiter in dieser Angelegenheit geschehen?“ fragte der Anwalt erwartungsvoll.

„Gar nichts; wenigstens von hier nicht.“

„Der Fälscher hätte doch verfolgt werden müssen.“

„Das habe ich auch gesagt, aber der Herr Graf weigerte sich, eine Anzeige zu machen.“

„Aus welchen Gründen?“

„Er behauptete, als Verbannter müsse er jede Berührung mit der russischen Regierung vermeiden; er könne in dieser Angelegenheit nichts thun. Ich will das gelten lassen, er mag wohl triftige Gründe haben, der russischen Regierung seinen Wohnort nicht zu verrathen.“

(F. f.)

Die geehrten Mitbürger Stettins werden zu einer

# Bürger-Versammlung

auf heute, Sonntag, Nachmittags präcise 5 Uhr, im Bellevue-Theater

eingeladen.

Das Theater ist geheizt.

Tagesordnung:

- 1) Die hohen Steuern, ihre ungerechte Vertheilung und deren schädliche Folgen auf den Wohlstand vieler Mitbürger.
- 2) Die Beleuchtung einiger städtischen Bauten.
- 3) Die Finanzwirtschaft der Stadt unter Leitung der Finanzkommission.
- 4) Die Kanalisation, ihre Kosten und deren Folgen.
- 5) Petition für Verlegung des Wochenmarktes.
- 6) Die Vorbereitung der Stadtverordneten-Wahlen.

Um recht zahlreichen Besuch bei der Wichtigkeit der bevorstehenden Wahlen bittet

Das Komitee der Bürger.

R. Grassmann.

## Börsen-Berichte.

Stettin 6. November. Wetter trübe. Temp. Mitt + 6° R. Barom. 28.5. Wind W.

Weizen Schluß fest, per 1000 Mgr. loco gelb. 202—210, geringer 180—195, welsch 208—212, per November 212 Gd., per Frühjahr 214 bez.

Roggen Schluß fest, per 1000 Mgr. loco incl. 207—212, per November 218—214.5 bez., per November-December 212 Gd., per Frühjahr 202.5—205—204.5 bez., per Mai-Juni 201 bez.

Gerste klein, per 1000 Mgr. loco Futter 142—149, Märkte 159—164, Oberbr. 157—162

Safer per 1000 Mgr. loco 136—152

Erbsen per 1000 Mgr. loco Futter 175—185, Koch 187—195.

Mais per 1000 Mgr. 145 bez.

Winterweizen per 1000 Mgr. loco 220 240, per November-December 240 nom., per April-Mai 254 Bf. Kübbel unverändert, per 100 Mgr. ohne Fass bei Kleinmgt. 55.5 Bf., per November 54.25 bez., per April-Mai 56.5 Bf.

Spiritus per 10,000 Bitter % loco ohne Fass 57 bez., per November 56.9 bez. u. Bf., per November-December 56.2 bez. u. Bf. u. Gd., per Frühjahr 57.6—57.5 bez. u. Gd.

Petroleum per 50 R. loco 11.40—11.45 tr. bez. Landmarkt.

M. 204—216, R. 204—212, G. 150—165, S. 150—160, C. 185—195, Rati 36—54, Sen 2—2.50, Erbsen 30—33.

## Familien-Nachrichten.

Stettin, den 25. Oktober 1880.

**Geboren:** Ein Sohn Herrn F. Wolter (Stralsund). — Herrn W. Richter (Mentersch). — Herrn F. Schulz (Nienberg). — Eine Tochter Herrn Hage (Kirschdorf). — Herrn Schiffscapitain A. J. Krull (Bollin).

**Gestorben:** Wittwe Sophie Brück (Greifswald).

## Stadtverordneten-Wahl

erlauben wir uns die geehrten Wähler des dritten Wahlbezirks,

Torney u. vor dem Berliner Thor, dritte Abtheilung, zu einer Vorbesprechung auf morgen, Montag, den 8. November, Abends 8 Uhr, im Saale des Herrn Pabst (Deutscher Garten)

ganz ergebenst einzuladen.

Bei der hohen Wichtigkeit der Wahl für die Finanzen der Stadt und für die Höhe unserer Steuern bitten wir um energische Theilnahme, damit wir nicht wie vor 2 Jahren durch die größere Thätigkeit der Gegner geschlagen und demnächst nochmals zu höheren Steuern herangezogen werden.

**Das Bürger-Comitee.**

R. Grassmann.

Zum dritten Wahlbezirk gehören:

III. Wahlbezirk. 3. Abtheilung.

Altestr. 1—84, Hofallee 1—41, 51—96, 99—100, Artilleriestr. 1—7, Bäderberg 1—8, Barnimstr. 1—31, Bergstr. 1—17, Bertholdstr. 4, Berlinerstr. 1—83, Am Berliner Thor, Burschestr., Elisabethstr. 3a—7, Fallentw. 1—138, Franz Wiese, Friedrichstr. 1—14, Fürstenthr. 1—5, Galtwiese 1—35, Grünstr. 1—23, Hohenzollernstr. 1—8, Jagenteufelstr. 1—2, Judenthr. Hof, Jungfernb. Karlestr. 1—2, Kredowstr. 1—42, Kurfürstenthr. 1—14, Lindenstr. 13—21, Mühlenthr. 1—19, Mühlenthr. 1—8, Oberw. 1—80, Oststr. 3—56, Pionierwerder, Pionierstr. 1—5, Pommerendborfer Anlage, Pommerendborferstr. 1—27, Fort Brücken 1—32, Querstr. 1—8, Rahm's Thier, Am schwarzen Damm 1—16, Alt-Torney 1—32, Turnerstr. 1—26, Verbindungsstr. 1—20, Neue Wallstr. 1—3.

## Bermiethung

der 18 Herings-Nemisen und der 20 Getreide-Böden in den städtischen 3 Sellhäusern am Mabrinn.

Die in den städtischen 3 Sellhäusern parterre befindlichen 18 Herings-Nemisen, mit den am Ende der Gasse an der Wasserstraße belegenen 3 Schuppen, sowie die in den 3 Sellhäusern befindlichen 20 Getreideböden in 7 Bodenabtheilungen sollen vom 1. April 1881 bis ultimo März 1884 öffentlich meistbietend vermiethet werden. Das Ausgebot der Herings-Nemisen erfolgt in der Art, daß

1. jedes Sellhaus in 3 Unterabtheilungen und die 3 Schuppen einzeln,
2. dann die 3 Nemisen jedes Sellhauses mit den dazu gehörenden Schuppen zusammen und
3. alle 9 Nemisen sämtlicher 3 Sellhäuser und die Schuppen als ein Ganzes

zum Ausgebot kommen, wogegen die Böden in folgenden 7 Weise ausgetheilt werden:

- a. zuerst in den 20 einzelnen Boden-Abtheilungen
- b. dann die Böden, je ein r der 7 Etagen,
- c. dann alle Böden je eines Sellhauses und
- d. sämtliche 7 Bodenabtheilungen mit den 20 Böden in allen 3 Sellhäusern zusammen,

und behalten sich die städtischen Behörden die Auswahl vor, welcher Vertheilungsweise sie den Zuschlag ertheilen wollen.

Zur Entgegennahme der Gebote steht

**Montag, den 8. November d. J.,**

Morgens 10 Uhr für die Herings-Nemisen und Morgens 11 Uhr für die Böden

im Oekonomie-Deputations-Sitzungs-Saale des neuen Rathhauses ein Termin an, zu welchem wir Miether hienmit einladen.

Die Oekonomie-Deputation.

## Kölner Dombau-Lotterie.

Hauptgewinn 75,000 Mark,

ferner:

1 Gewinn a	30,000 Mark,	50 Gewinne a 600 Mark =	30,000 Mark,
1 Gewinn a	15,000 „	100 Gewinne a 300 „ =	30,000 „
2 Gewinne a 6000 Mark =	12,000 „	200 Gewinne a 150 „ =	30,000 „
5 Gewinne a 3000 „ =	15,000 „	1000 Gewinne a 60 „ =	60,000 „
12 Gewinne a 1500 „ =	18,000 „		

und außerdem Kunstgegenstände im Werthe von 60,000 Mark.

**Ziehung am 13. Januar 1881.**

Die Ziehungsliste wird in dieser Zeitung veröffentlicht.

**Loose à 4 Mark** sind zu haben in der Expedition dieser Zeitung, Stettin, Kirchplatz 3

Die Bestellungen bitten wir recht frühzeitig zu machen, da bei der großen Nachfrage nach diesen Loose die Vorräthe voraussichtlich bald ganz vergriffen oder doch nur zu sehr theuren Preisen zu haben sein werden.

**Stadtverordneten-Versammlung.**

Am Dienstag, den 9. d. Mts., keine Sitzung.

Stettin, den 6. November 1880.

Dr. Wolff.

## Stadtverordneten-Wahl

erlauben wir uns die geehrten Wähler des sechsten Wahlbezirks

Grünhof u. vor dem Königsthor, dritte Abtheilung, zu einer Vorbesprechung auf

**Dienstag, den 9. November, Abends 8 Uhr,**

im Saale des Reichsgarten, Pölitzerstraße 74,

ganz ergebenst einzuladen.

Bei der hohen Wichtigkeit der Wahl für die Finanzen der Stadt und für die Höhe unserer Steuern bitten wir um energische Theilnahme, damit wir nicht wie vor 2 Jahren durch die größere Thätigkeit der Gegner geschlagen und demnächst nochmals zu höheren Steuern herangezogen werden.

**Das Bürger-Comitee.**

R. Grassmann.

Zum sechsten Wahlbezirk gehören:

III. Abtheilung 6. Wahlbezirk.

Baumstr. 1—35, Blücherstr. 1—15, Blumenstr. 14—16, Försterei Bodenbr., Hohlweg 1—13, 38, Buggenbagenstr. 19, Gumpius' Hof, Deutstr. 1—66, Gumpiusstr. 1—13, Geldstr. 1—5, Richte str. 1—9, Fischerstr. 1—22, Frauenstr. 1—25, 40—56, Gartenstr. 1—20, Giesebrechtstr. 1—16, Kothhaus Gt. n. n., Giesebrechtstr., Grabowstr. 1—25, Grenzstr. 1—33, Grünhofer Weg, Güttenbergstr., Güttenbergstr., Güttenbergstr., Güttenbergstr., Güttenbergstr. 1—10, 15—16, 32—41, In den Anlagen 2—8, Junterstr. 1—14, Karlestr. 1—4, Klosterhof 1—28, König-Albertstr. 1—13, Am Königsthor, Försterei Kragwies, Kranmarkt 1—11, Krenemann's Hof, Kronendörferstr. 1—30, Kronprinzstr. 1—26, Kurzstr. 1—3, Fort Leopold, Löwenstr., Am Logengarten 1—11, Logengartenstr. 3, Mollstr. 1—2, Kl. Oberstr. 1—21, Peterstr. 1—12, Plass 3, Pölitzerstr. 1—102, Preußischstr. 1—108, Pragsstr. 1—9, Rehtes Oberstr. 1—10, Rehtes Oberstr. 1—50, Schornhorstr. 1—7, Senefelderstr., Steinstr. 2—7, Straße 16 9—10, An der Swanie, Tannenstr. 1—7, Unterw. 1—24, Werderstr. 1—51, Vorkstr., Zabelsdorferstr. 1—42, Witten-Allee 17—36, Gütten-Adolphstr. 11—14, Wariomerstr. 2—8.

## Bekanntmachung.

Auf dem Förster-Etablissement Neuhaus in der Dörferstr. 18 ist ein neues Wohnhaus zu erbauen und sollen die Arbeiten und Lieferungen im Betrage von 10165 M. im Wege der öffentlichen Submmission ausgeschrieben werden.

Schriftliche Offerten, versiegelt und äußerlich als solche bezeichnet, sind bis Donnerstag, den 11. November d. J., Vorm. 11 Uhr, in dem Geschäftszimmer des Unterzeichneten einzureichen, woselbst die Eröffnung derselben in Gegenwart der erschienenen Submittenten vorgenommen wird. Die Bedingungen können daselbst vorher in den Vormittagsstunden von 9—12 Uhr eingesehen werden.

Stettin, den 23. Oktober 1880.

Der Königliche Baurath.

gez. Thömer.

Der Gustav-Adolf-Frauen-Verein beabsichtigt, in der nächsten Woche des December einen Bazar für die Zwecke des Vereins zu halten. Wir bitten recht dringend, durch Liebesgaben unser Vorhaben gütigst unterstützen zu wollen.

Das Comité

des Gustav-Adolf-Frauen-Vereins.

## Künstliche Zähne

von 3 Mark an, in Gold, Metall und der neuesten Emaille, sowie sämtliche Zahnoperationen bei nur reeller Bedienung zu billigen Preisen.

Teilzahlung gestattet ohne Erhöhung derselben.

**J. Preinsulck,**

II. Domstr. 10, 1 Tr.

Sprechstunden von 8—1 und 2—4 Uhr.

## Kölner Dombau-Lotterie.

Hauptgewinne baar ohne Abzug

1 a 75,000 M.	12 a 1500 M.
1 a 30,000 „	50 a 600 „
1 a 15,000 „	100 a 300 „
2 a 6000 „	200 a 150 „
5 a 3000 „	1000 a 60 „

Außerdem Kunstwerke im Werthe von 60,000 M.

**Ziehung am 13. Januar 1881.**

Loose à 4 M. sind noch zu haben bei

**Rob. Th. Schröder, Stettin,**

Schulzenstr. 32.

## Erwerbs-Katalog

Willh. Schiller & Co., Berlin S.

Populäres Polytechnikum.

Ich wünsche mein kleines Gut, in der Mark gelegen, schleunigst zu verkaufen oder gegen ein entsprechendes Haus zu vertauschen.

Hierauf Reflektirende wollen ihre Adresse unter **M. O. No. 192** in der Expedition d. Bl. Schulzenstr. 9, bis zum 11. d. M. niederlegen.

## Geschäfts-Bücher

regulirt distrikt

**Albu, Berlin, 54, Nollenthalerstr. 54.**

PS. Geschäftl. am 15. u. 16. in Stettin anwesend, erlaube ich Dies, welche mich in obig. Angeh. zu sprechen w., sich vorher an meine Berliner Adresse zu wenden.



